

One Health:

Gesundheit von Menschen und Tieren

Von Johann S. Ach

Pandemien: Ein vorhersagbares Ergebnis menschlichen Handelns

Pandemien wie die COVID-19-Pandemie werden durch unseren Umgang mit der Natur, insbesondere durch unseren Umgang mit nichtmenschlichen Tieren, begünstigt und verstärkt. Ein Bericht des Umweltprogramms der Vereinten Nationen nennt sieben vom Menschen vermittelte Faktoren, die die Entstehung von Zoonosen vorantreiben: Dazu gehören (1) die steigende menschliche Nachfrage nach tierischem Protein, (2) eine nicht nachhaltige Intensivierung der Landwirtschaft, (3) eine verstärkte Nutzung und Ausbeutung von Wildtieren, (4) eine nicht nachhaltige Nutzung natürlicher Ressourcen, die durch Urbanisierung, Landnutzungsänderungen und Rohstoffindustrie beschleunigt wird, (5) die Zunahme an Reisen und Trans-

port, (6) Veränderungen im Bereich der Lebensmittelversorgung, und schließlich (7) der Klimawandel. (UNEP 2020) COVID-19 ist nur ein Beispiel dafür, wie Krankheiten, die durch Viren verursacht werden, von tierlichen Wirten auf den Menschen übertragen werden können. Tatsächlich „springen“ etwa 75 Prozent aller menschlichen Infektionskrankheiten von anderen Tieren auf Menschen über. (UNEP 2020) Die Gründe dafür sind vielfältig. Sie haben aber viel mit unserer Wirtschafts- und Produktionsweise zu tun. Zoonoserisiken entstehen nämlich insbesondere dort, wo Menschen und nichtmenschliche Tiere auf engstem Raum miteinander leben und interagieren. Die industrialisierte Nutztierhaltung ist dafür ebenso ein Beispiel wie die im Zusammenhang der COVID-19-Pandemie in den Fokus geratenen Lebendmärkte für Wildtiere. Aber auch die durch eine ungebremste Ausweitung von Anbauflächen verursachte Abholzung von Wäldern und die damit einhergehende Zerstörung von natürlichen Habitaten führt dazu, dass Menschen zunehmend häufig in Kontakt mit Wildtieren kommen, die in menschliche Lebensräume einwandern. Studien zeigen, dass auch der Klimawandel ein globaler Verstärker von Konflikten zwischen Mensch und Tier ist. (Abrahms et al. 2023) Pandemien sind infolgedessen ein in

weiten Teilen vorhersehbares Ergebnis menschlichen Handelns.

COVID-19 hat eindrucksvoll gezeigt, dass die Folgen einer Entstehung und Übertragung von Zoonosen für den Menschen nicht nur lokal, sondern auch global schwerwiegend sein können.



Johann S. Ach ist Geschäftsführer und wissenschaftlicher Leiter des Centrums für Bioethik der Universität Münster.

Aktuellen Zahlen der WHO zufolge sind im Zusammenhang der COVID-19-Pandemie mindestens 7 Millionen Menschen gestorben. (WHO 2023) Expertinnen und Experten gehen allerdings davon aus, dass die Zahl der Todesopfer um ein Vielfaches höher sein dürfte, und dass mindestens 20 Millionen Menschen der Pandemie zum Opfer gefallen sind. COVID-19 war freilich nicht nur eine Gesundheitskrise, sondern in vielen Teilen der Welt eine soziale, politische und

ökonomische Krise. Die Nachwirkungen der Pandemie werden uns, soviel steht fest, noch viele Jahre beschäftigen.

Die One Health-Strategie

Die Vermeidung von Zoonosen und anderen Gesundheitsgefahren, die an der Schnittstelle von menschlichen und tierlichen Populationen und der natürlichen Umwelt ihren Ursprung haben, ist vor diesem Hintergrund offenbar von großer Bedeutung. Das One Health-Konzept kann als Antwort auf diese Herausforderungen verstanden werden. One Health zielt auf einen möglichen Mehrwert in Bezug auf die Gesundheit von Menschen und Tieren, auf finanzielle Einsparungen und auf Umweltdienstleistungen ab, der durch eine Zusammenarbeit von Humanmedizin, Veterinärmedizin und Ökologie erreicht werden kann. (Zinsstag et al. 2015) Das erfordert methodisch einen „systemischen“ Ansatz, der Infektionsrisiken vor dem Hintergrund eines komplexen und durch Wechselwirkungen gekennzeichneten Mensch-Tier-Umwelt-Systems versteht und bearbeitet. (Zinsstag et al. 2011) Die One Health-Strategie hat sich inzwischen in verschiedenen Beispielen als fruchtbar erwiesen und nicht nur einen Beitrag dazu geleistet, Gesundheitsrisiken für Menschen zu minimieren, sondern ggf. auch enorme Kosten einzusparen. Zinsstag et al. beispielsweise konnten in einem Forschungsprojekt, das sie in einem der ärmsten Länder der Welt, im Tschad, durchgeführt haben, zeigen, dass die Tollwut beim Menschen durch eine Massenimpfung von Hunden beseitigt werden kann. Dabei haben sie eine bio-mathematische Methode zur Einschätzung der

Übertragungsdynamik von Tollwut angewendet. Das Forschungsteam kommt in seiner Untersuchung zu dem Schluss, dass eine wirksame Tollwutbekämpfung, politischen Willen und die notwendigen finanziellen Mittel vorausgesetzt, auch in ganz Afrika machbar wäre. Das würde nicht nur menschliches Leid reduzieren (insbesondere Kinder sterben sehr häufig nach Bissen tollwütiger Hunde), sondern wäre auf längere Sicht auch erheblich kostengünstiger als die medizinische und soziale Versorgung von an Tollwut erkrankten Menschen. Diese und ähnliche Beispiele haben dazu beigetragen, dass das One Health-Konzept heute weltweit anerkannt ist. Und auch das deutsche Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ) hat jüngst ein neues Referat für Pandemieprävention, One Health, Tiergesundheit und Biodiversität eingerichtet.

Gleichwohl handelt es sich bei One Health nach wie vor um ein umstrittenes Konzept. Das liegt daran, dass es in der One Health-Gemeinde unterschiedliche Auffassungen darüber gibt, wofür genau der Begriff eigentlich steht. Trotz des Namens One Health verstehen viele seiner Befürworterinnen und Befürworter One Health lediglich als ein (wenn auch wichtiges) Instrument, das in erster Linie der Verbesserung der menschlichen Gesundheit dient. Kurz gesagt: Je intakter die Umwelt und je gesünder die Tiere, mit denen Menschen Umgang haben, desto weniger Gesundheitsrisiken für den Menschen. Auch das gerade angesprochene Beispiel der Tollwut-Bekämpfung legt ein solches „instrumentelles“ Verständnis von One Health nahe: Zwar können die beteiligten Forscherinnen und Forscher

zurecht darauf verweisen, dass die Impfung der Hunde gegen die Tollwut letzten Ende auch diesen selbst nutzt. Es besteht aber kein Zweifel daran, dass das Projekt durch die Bekämpfung der Tollwut beim Menschen motiviert war – und sicher nicht durchgeführt worden wäre, wären „nur“ die Hunde betroffen. One Health, in dieser Weise instrumentell verstanden, beschränkt sich im Wesentlichen auf eine Art von aufgeklärter Public Health-Politik und einen allgemeinen Aufruf zu disziplinübergreifender Zusammenarbeit.

One Health und die Tiere

Dabei wird leicht übersehen, dass Pandemien wie die COVID-Pandemie auch für viele Tiere eine gesundheits- und existenzbedrohende Situation darstellen. Die Massentötung von Nerzen in Dänemark im Zusammenhang der COVID-19-Pandemie ist dafür nur ein, wenn auch besonders drastisches Beispiel: Zwischen dem 5. und 19. November 2020 wurden in Dänemark rund 15 Millionen Nerze getötet. Bei der Keulung der Tiere halfen die Polizei, die dänische Veterinär- und Lebensmittelbehörde, die Streitkräfte und die Heimwehr Dänemarks. Hintergrund der Entscheidung der dänischen Regierung, die Massentötung anzuordnen, war, dass eine Mutation des Corona-Virus bei Nerzen nachgewiesen worden war, und die zuständigen Gesundheitsbehörden in ihrer Risikobewertung zu dem Schluss gekommen waren, dass die Fortführung der Nerzzucht während einer anhaltenden Covid-19-Pandemie ein erhebliches Risiko für die öffentliche Gesundheit mit sich bringe und auch die Wirksamkeit von Impfstoffen gegen Corona beeinträchtigen könne. Ein anderes

Beispiel ist die Entwicklung der Impfstoffe gegen Corona. Diese wurden an nichtmenschlichen Tieren, insbesondere an Mäusen, untersucht und getestet. Wie viele Tiere auf diese Weise der COVID-19-Pandemie zum Opfer gefallen sind, ist nicht bekannt.

Ein drittes Beispiel ist das Schicksal der zahlreichen Tiere, die im Zuge der Pandemie als Heim- und Begleittiere angeschafft worden sind. Dem Zentralverband Zoologischer Fachbetriebe Deutschlands (ZZF) zufolge haben im Corona-Jahr 2020 über eine Million mehr Heimtiere in deutschen Haushalten gelebt als noch im Jahr davor. (ZZF 2020) Wie von Tierschutzorganisationen befürchtet worden war, sind viele dieser Tiere nach dem Ende der Lockdowns in großer Zahl ausgesetzt oder in Tierheimen abgegeben worden.

Dass auch die Interessen und Belange nichtmenschlicher Tiere moralisch zählen und wir auch mit Blick auf – zumindest empfindungsfähige – Tiere moralische Pflichten haben, wird in der ethischen Diskussion heute kaum noch in Frage gestellt. Es gibt keinen Grund, der es rechtfertigen könnte, Gesundheitsrisiken für die Tiere selbst, wie das „instrumentelle“ Verständnis von One Health es tut, als bloß indirekt bedeutsam anzusehen. Das gilt für nichtmenschliche Tiere in menschlicher „Obhut“ ebenso wie für wildlebende Tiere. Zumindest aus konsequentialistischer Perspektive führt das Gebot der Leidvermeidung notwendigerweise zu einer Interventionspflicht zugunsten der Interessen und Belange auch von wildlebenden Tieren, sofern deren Wohlergehen durch menschliche Handlungen bewahrt oder befördert werden kann. Aber auch aus der Perspektive von

Tierrechtstheorien oder kontextorientierter und relationaler Positionen lassen sich zumindest negative, punktuell auch positive Hilfspflichten begründen. Ob sich moralische Pflichten darüber hinaus auch gegenüber Pflanzen, Biotopen, Ökosystemen, Tier- und Pflanzenarten oder der Biosphäre begründen lassen, ob also auch die „Gesundheit“ der natürlichen Umwelt ein Gut ist, das im Rahmen des One Health-Ansatzes berücksichtigt werden kann und muss, ist in der bioethischen Diskussion dagegen umstritten.

Führt man sich diese ethische Dimension des One Health-Ansatzes vor Augen, wird schnell klar, dass es nicht nur ein Mangel an politischem Willen ist, an dem die One Health-Idee immer wieder zu scheitern droht. Und auch nicht das vielbeklagte Verharren in eingeübten disziplinären Denkmustern. Beides mag es durchaus geben (historisch betrachtet ist die heute „komparative Medizin“ genannte Zusammenarbeit zwischen Human- und Veterinärmedizin allerdings keineswegs neu). Im Kern aber scheint es um Interessenkonflikte zu gehen, die die Diskussion über die Theorie und Praxis des One Health-Konzepts prägen: Das gilt schon mit Blick auf das „instrumentelle“ Verständnis von One Health. Es verwundert nicht, dass die Nerzzüchterinnen und Nerzzüchter in Dänemark der Anordnung zur Massentötung nicht sonderlich begeistert gefolgt sind – und mit dem Versprechen auf Entschädigungszahlungen und „Beschleunigungsboni“ erst mühsam überzeugt werden mussten. Erst recht aber treten Interessenkonflikte auf, wenn man das One Health-Konzept nicht-instrumentell versteht, also davon ausgeht, dass neben der Gesundheit von Men-

schen auch die Gesundheit nichtmenschlicher Tiere (und vielleicht auch die „Gesundheit“ oder Resilienz von Ökosystemen oder der Biosphäre) zählen. Van Herten et al. haben zweifellos Recht, wenn sie feststellen: „Genau wie in der Gesundheitspolitik, in der die distributiven Aspekte der Gesundheit in der menschlichen Bevölkerung berücksichtigt werden, zwingt uns das One-Health-Paradigma, über eine gerechte Verteilung der Gesundheit zwischen Mensch, Tier und Umwelt nachzudenken.“ (van Herten 2018, 28; meine Übers.)

Doppelter Paradigmenwechsel

Die Gründe dafür, dass sich große Teile der One Health-Strategie bislang überwiegend oder sogar fast ausschließlich auf die Interessen und Belange von Menschen beschränken, sind daher zwar einerseits nachvollziehbar: Die Herausforderungen, der die One Health-Strategie sich gegenüberstellt, sind offenkundig bereits dann enorm komplex, wenn man den Blick allein auf die Interessen von Menschen richtet. Andererseits aber taugt die Behauptung, dass die Diskussion über One Health noch komplexer und anspruchsvoller wird als sie es ohnehin schon ist, wenn man den Horizont über das Wohl von Menschen hinaus erweitert, offenkundig kaum als Argument dafür, die berechtigten moralischen Ansprüche von nichtmenschlichen Entitäten zu ignorieren.

Die Erfahrungen mit der COVID-19-Pandemie und die Einsicht, dass Pandemien, wie eingangs festgestellt, ein zu weiten Teilen vorhersehbares Ergebnis menschlichen Handelns sind, verlangt somit nach

einem doppelten Paradigmenwechsel. Erstens muss der One Health-Ansatz der Einsicht Rechnung tragen, dass es bei der Übertragung von Krankheiten um mehr geht als nur um Krankheitserreger und biologische Mechanismen, und auch vorgelagerte strukturelle Treiber, die bei der Entstehung und Ausbreitung von Infektionskrankheiten eine Rolle spielen, in den Blick nehmen. Zweitens ist eine neue ethische Ausrichtung des One Health-Ansatzes erforderlich: One Health muss den Horizont über das Wohl von Menschen hinaus erweitern und neben der Gesundheit von Menschen auch die Gesundheit nichtmenschlicher Tiere und deren Interessen ernst nehmen. Es gibt keinen Grund, der es rechtfertigen würde, Gesundheitsrisiken für nichtmenschliche Tiere, wie es auch in One Health häufig geschieht, als bloß indirekt bedeutsam anzusehen.

Abrahms, B./Carter, N. H./Clark-Wolf, T. J./Gaynor, K. M./Johansson, E./McInturff, A./Nisi, A. C./Rafiq, K./West, L. (2023). Climate change as a global amplifier of human-wildlife conflict. In: *Nat. Clim. Chang.* 13, 224–234

Prata J. C./Ribeiro, A. I./Rocha-Santos, T. (2022). An introduction to the concept of One Health. In: Dies. (eds.): *One Health. Integrated Approach to 21st Century Challenges to Health.* London: Academic Pr., 1–31

United Nations Environment Programme and International Livestock Research Institute (2020). *Preventing the Next Pandemic: Zoonotic diseases and how to break the chain of transmission.* Nairobi, Kenya

Van Herten, J./Bovenkerk, B./Verweij, M. (2018). One Health as a moral dilemma: Towards a socially responsible zoonotic disease control. In: *Zoonoses Public Health* 66, 26–34

WHO (2023). WHO Director-General's opening remarks at the media briefing – 5 May 2023. URL: <https://www.who.int/news-room/speeches/item/who-director-general-s-opening-remarks-at-the-media-briefing--5-may-2023>

ZZF(2020). Zentralverband Zoologischer Fachbetriebe Deutschlands e.V. (ZZF) Der Deutsche Heimtiermarkt 2020. Mehr Fürsorge für Heimtiere in Corona-Zeiten. 22.03.2021. URL: <https://www.presseportal.de/pm/73380/4869>

Zinsstag J./Schelling E./ Waltner-Toews D./Tanner M. (2011). From "one medicine" to "one health" and systemic approaches to health and well-being. In: *Prev Vet Med.* 101, 3-4, 148–56

Zinsstag, J./Schelling, E./Waltner-Toews, D./Whittaker, M./Tanner, M. (Eds.) (2015). *One Health. The Theory and Practice of Integrated Health Approaches.* Wallingford: CABI

Projekte

Pandemieethik in Georgien und Deutschland (PaGeDe)

Die Klausurwoche „Pandemieethik in Georgien und Deutschland“ (PaGeDe) befasste sich angesichts der Erfahrungen mit der Corona-Pandemie mit ausgewählten Fragen und Aspekten einer Pandemieethik. Ein besonderer Schwerpunkt lag dabei auf dem Austausch sowohl von praktischen Erfahrungen als auch von wissenschaftlichen Debatten zur Pandemieethik in Deutschland und in Georgien. Die Klausurwoche verfolgte vor diesem Hintergrund ein dreifaches Ziel: Neben der Diskussion spezifischer ethischer Frage- und Problemstellungen im Kontext der Covid-Pandemie, ermöglichte sie einen Austausch über unterschiedliche nationale Erfahrungen mit der Pandemie und der jeweiligen Pandemiepolitik. Zugleich bot sie die Gelegenheit zu einer – in mehrfacher Hinsicht wünschenswerten und instruktiven – Zusammenschau verschiedener disziplinärer Zugänge (Philosophie, Rechtswissenschaft, Politik- und Sozialwissenschaft; Gesundheitswissenschaft) auf das Thema.

Als ein zentrales Thema der Pandemieethik und -politik sowohl in Georgien als auch in Deutschland stellte sich bei den Gesprächen im Rahmen der Klausurwoche die herausragende Bedeutung des Vertrauens der Gesellschaftsmitglieder in die Politik und die Wissenschaft heraus. Die Frage, wie Vertrauen generiert werden bzw. verlorengegangenes Vertrauen wiedergewonnen werden kann, war (und ist) offenbar in beiden Ländern intensiv diskutiert worden. In diesem Zusammenhang wurde im Rahmen der Klausurwoche nicht nur die Frage diskutiert, wie eine angemessene Kommunikation in Zeiten einer Krise wie der Corona-Pandemie aussehen kann, es wurden vielmehr auch grundsätzliche demokratietheoretische Fragen erörtert. Ein weiteres, damit zusammenhängendes, Thema war die Frage nach der Rolle und dem Selbstverständnis von politischen, wissenschaftlichen oder ethischen Expert:innen in Zeiten der Pandemie.

In der Diskussion zeigte sich jedoch auch, dass in Georgien und in Deutschland teilweise unterschiedliche Erfahrungen gemacht worden sind. So spielten die Kirchen in Georgien – anders als in Deutschland, wo die Corona-Politik der Regierung weitgehend auch von kirchlicher Seite mitgetragen worden war – insbesondere zu Beginn der Pandemie eine wichtige und, wie man konstataren muss, überwiegend negative Rolle. Anders als in Deutschland, so ein weiterer – zumindest für die Teilnehmer:innen aus Deutschland überraschender – Befund, hat in Georgien kaum eine Diskussion über Triage und Triage-Kriterien stattgefunden. Ebenfalls eher mit Überraschung konnten die Teilnehmer:innen aus Deutschland vernehmen,

dass die deutsche Corona-Politik, die hierzulande häufig als Flickenteppich wahrgenommen worden war, von den Expert:innen aus Georgien im Gegenteil als (weitgehend) kohärent wahrgenommen worden ist.

**DFG-Projekt:
Tierwohl durch
Genom-Editierung?
Tierethische Per-
spektiven auf die
Genom-Editierung bei
landwirtschaftlichen
Nutztieren (TiGer)**



Der Einsatz neuer biotechnologischer Verfahren, wie der der Genom-Editierung, hat die Debatte um die ethische Zulässigkeit einer gentechnischen Veränderung von Tieren neu entflammt. Die Motivation zu genomitorischen Züchtungsvorhaben ist, so wie bei „konventionellen“ Vorhaben auch, zumeist produktions- und leistungsorientiert. Es gibt vereinzelt aber auch Vorhaben, die auf das Tierwohl abzielen. So werden beispielsweise die Zucht auf Krankheitsresistenzen (z. B. gegen Tuberkulose

oder Schweinepest) oder zur Vermeidung schmerzhafter Eingriffe (z. B. Enthornung von Rindern, Ferkelkastration, Reduktion der Schmerzempfindung) vorangetrieben, die, wenn sie gelingen, dem Tierwohl zugutekommen sollen. Vor diesem Hintergrund wurden im Forschungsprojekt TiGer tierschutzrelevante Vorteile der Nutzung der verschiedenen Verfahren der Genom-Editierung identifiziert und unter Berücksichtigung einschlägiger tierethischer Argumente und Positionen einer Bewertung unterzogen. In diesem Zusammenhang wurde auch der „relative Wert“ der durch die Verfahren der Genom-Editierung eröffneten tierschutzrelevanten Optionen diskutiert: Wie lassen sich (falls überhaupt), so die Frage, Handlungen rechtfertigen, die zwar einerseits zur Perpetuierung einer moralisch problematischen Praxis (Stichwort: industrielle Massentierhaltung) beitragen, andererseits aber in bestimmter Hinsicht gegenüber dieser moralisch problematischen Praxis eine Verbesserung bedeuten? Unter der (kontrafaktischen) Voraussetzung, dass die Entwicklung von genomitorischen Verfahren auf ethisch tolerierbare Weise erfolgen kann und ihre Anwendung hinreichend sicher ist, ist, so das Ergebnis der Untersuchung, in einem ersten Schritt zu prüfen, ob mit einem Züchtungsvorhaben eine Verbesserung des tierlichen Wohls gegenüber der Elterngeneration erzielt werden kann. Handelt es sich um ein Vorhaben, das eine Steigerung des Tierwohls verspricht, dann ist in einem zweiten Schritt zu entscheiden, ob die Züchtungshandlung im Lichte des „Prinzips der Angleichung der Interessenberücksichtigung“ befürwortet werden kann. Ausgehend von der Idee einer glei-

chen Berücksichtigung der Interessen von Menschen und Tieren schreibt dieses Prinzip vor, dass die ökonomischen, politischen oder kulturellen Hindernisse, die einer gleichen Berücksichtigung im Wege stehen, identifiziert und soweit wie möglich beseitigt werden müssen. Die ungleiche Berücksichtigung der Interessen von Menschen und Tieren muss dabei, solange sie unvermeidbar ist, so gering wie möglich gehalten werden.

Tiere in der Medizin

Die vom Centrum für Bioethik in Kooperation mit dem Alfred Krupp Wissenschaftskolleg in Greifswald eigentlich für März 2022 geplante Tagung „Tiere in der Medizin“ konnte nun im März 2023 nachgeholt werden. Den Auftakt machte eine öffentliche Vortragsveranstaltung mit Vorträgen von Prof. Dr. Katharina Schaufler und Prof. Dr. Sebastian Günther unter dem Titel One medicine – one health.



Die eigentliche Tagung im kleinen Kreis beschäftigte sich dann anhand von Vorträgen mit

anschließender Diskussion mit der Rolle von Tieren in der Medizin und der medizinischen Forschung. Dabei wurden medizinhistorische, wissenschaftstheoretische und ethische Aspekte der Mensch-Tier-Beziehung in der Medizin betrachtet.

Die Tagung fand am Alfried Krupp Wissenschaftskolleg in Greifswald statt und wurde von der Stiftung Alfried Krupp Kolleg Greifswald mitfinanziert. Im Anschluss an die Tagung ist ein Sammelband geplant, der zeitnah im mentis-Verlag erscheinen soll.

Lehre

Das Centrum für Bioethik bietet in jedem Semester zwei Seminare in den Allgemeinen Studien der WWU an, die sich mit aktuellen bio- bzw. medizinethischen Fragestellungen beschäftigen. Den Studierenden des Fachbereichs Medizin stehen diese beiden Veranstaltungen im Rahmen des Wahlfachangebots des Instituts für Ethik, Geschichte und Theorie der Medizin zur Verfügung.

Zusätzlich bietet das CfB ein weiteres Seminar zu forschungsethischen Fragestellungen an, das auf die Bedürfnisse des Studiengangs Experimentelle Medizin zugeschnitten ist (2 SWS).

Des Weiteren ist das CfB seit einigen Semestern regelmäßig an der Ringvorlesung Bioethik im Fachbereich Biologie beteiligt.

Literatur

Valeska Becker (Hg.): Die Bremer Stadtmusikanten. Neues aus der Wissenschaft zu einem alten Märchen. Münster: agenda 2023



Das Märchen „Die Bremer Stadtmusikanten“ ist eines der bekanntesten aus der Sammlung der Kinder- und Hausmärchen der Gebrüder Grimm und eines der wenigen, in der die Handlung hauptsächlich von Tieren getragen wird. Die Mitglieder des Forschungsnetzwerks „TiMeS – Tier-Mensch-Studien“ an der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster haben sich aus den Perspektiven von Philosophie und Bioethik, Psychologie, Theologie und Archäologie mit der Geschichte von Esel, Hund, Katze und Hahn auseinandergesetzt: Was lässt sich aus dem Märchen herauslesen, wenn die Lebensumstände der vier Tiere, ihre Körper, ihre Herkunft, die Verbindung zwischen ihnen und die symbolische Bedeutung, die wir mit ihnen assoziieren, das Thema sind? Die Ergebnisse dieses Nachdenkens sind nun als Buch im Münsteraner agenda-Verlag erschienen.

Johann S. Ach & Birgit Beck: Insekten als Nahrungsmittel? Ein Bericht zur Ethik der Entomophagie. In: TIEREthik 25, 2022, 99-125

Susanne Hiekel: Tierwohl durch Genom-Editierung?: Tierethische Perspektiven auf die Genom-Editierung bei landwirtschaftlichen Nutztieren. Berlin: Metzler 2023

Termine

■ 7. Juli 2023

CfB-Jahrestagung

Vom Protest zum Widerstand: das letzte Mittel der letzten Generation?

Prof. Dr. Bernd Ladwig
(Otto-Suhr-Institut für Politikwissenschaft, Freie Universität Berlin)

Prof. Dr. Dr. Michael Quante
(Philosophisches Seminar der WWU Münster)

Freitag, 15-18 Uhr
Hörsaal Badestr. 9/10,
48149 Münster

■ 16. November 2023

UNESCO-Welttag der Philosophie

*KI als Person?
Grundlagenfragen der Regulierung Künstlicher Intelligenz*

Prof. Dr. Dr. Eric Hilgendorf
(Juristische Fakultät,
Universität Würzburg)

Donnerstag, 18-20 Uhr,
Ort: in Planung

Weitere Informationen finden Sie auf unserer Homepage:

www.uni-muenster.de/bioethik

cfb@uni-muenster.de

Red.: Dr. Beate Lüttenberg, M.A.E.